

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 7: Schulbauten

Rubrik: Der Aufbruch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

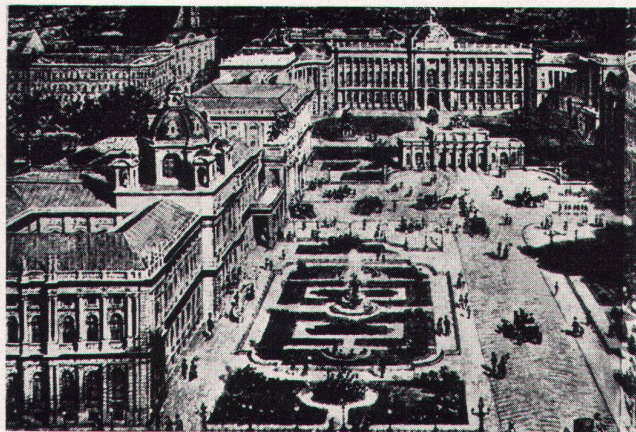
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

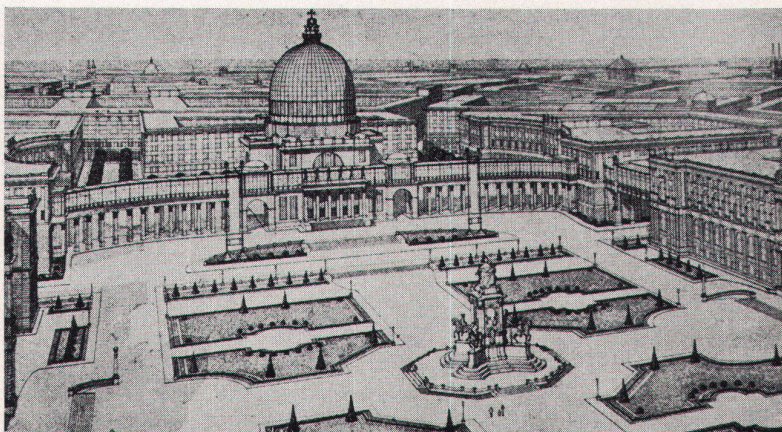
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1



2

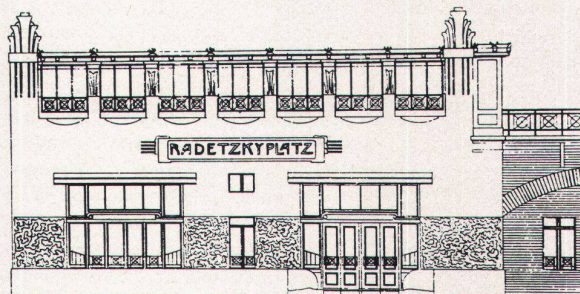
1 Das Kaiserforum in Wien. Idealprojekt von Gottfried Semper und Karl Hasenauer, teilweise ausgeführt

2 Das unvollendete Kaiserforum sollte unter dem Szepter Otto Wagners diese typische Vollen- dung finden. Die Perspektive, eine Schüler- arbeit von Josef Hannich, zeigt den westlichen Abschluß des Museumsplatzes

3 Wiener Stadtbahnhaltestelle «Radetzkyplatz» von Otto Wagner, erbaut 1899, heute abge- brochen

weiterentwickelte. In dem klassischen Raster der «ökonomischen Planung» wurden Zinshäuser gebaut, die Otto Wagner als «Zellen-Konglomerate» anspricht. Leopold Bauer schreibt in seinem Aufsatz 1898 über dieses Thema weiter: «Das Wagnersche Zinshaus ist die erste Type eines solchen Zukunfts- hauses, weil es alle Eigenschaften eines neuen Architekturelementes hat, näm- lich relative Vollkommenheit und unbe- grenztes Kombinationsvermögen. Die Zukunft gehört dieser fortschrittlichen Entwicklung. Nach Straßenorganisa- tionen werden Städte, ja sogar Länder einer großen Idee untergeordnet werden» (vgl. Schweizerische Bauzeitung, Bd. XXXII, 1898, Nr. 11, 12).

Zur gleichen Zeit erregten vor allem die Stadtbahnprojekte der Städte wie Berlin und Wien großes Aufsehen, ging es doch hier wirklich um ganz neue Aufgaben, die das Bild einer Stadt an ihren wichtigsten Punkten «modern» prägten. Die Kritik der Schweizerischen Bauzeitung (Bd. XXXV, 1900, Nr. 26) las aus den Reprä- sentationsbauten der Wiener Stadtbahn, bei deren Planung der Schüler Olbrich mitgeholfen hatte, eine strenge An- lehnung an den «Empirestil» heraus. Ihre Dekorationen, welche auch «Py- lonen, stelenförmige Pfeilerköpfe und daran aufgehängte Laubkränze wieder aufleben lassen», beschäftigen sich auch mit dem Eisen. Dazu schreibt die Schwei- zerische Bauzeitung: «Doch ist noch aufmerksam zu machen auf die sehr eigentümliche tektonische Auffassung, die Prof. Wagner in Ausbildung seiner Eisenkonstruktionen ausspricht ... An einem Gitterträger sind Knotenpunkte der Kreuzstreben (Diagonalen) durch aufwärts- und abwärtsgerichtete Pal- metten und seitliche Umschlagblätter dekorativ hervorgehoben. Sonst nimmt man wohl an, daß alle Kräfte in dem Knotenpunkte zur Ruhe gebracht, ihre Funktion höchstens durch seitlich ge- schlossene Rosetten sich ausdrücken lassen.»



3

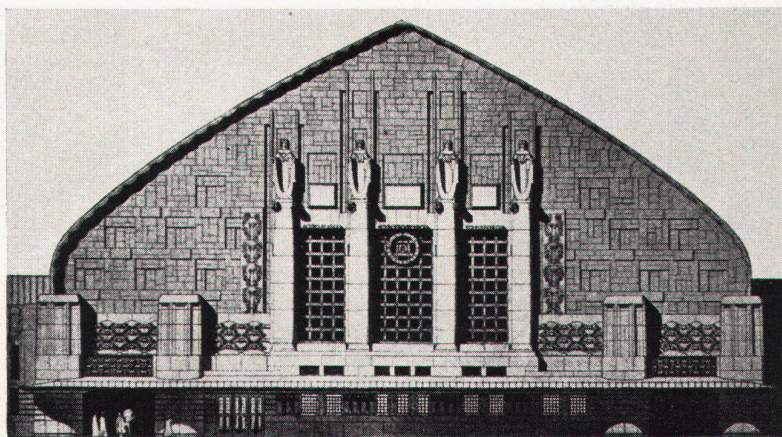
Der Aufbruch

Die Bedeutung der Wiener Schule

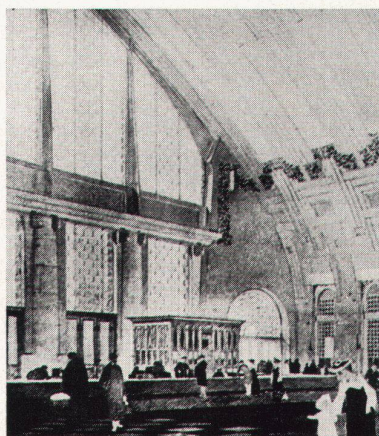
Die Schweiz wurde mit der Wiener Schule durch einen sonderbaren Wettbewerb im Jahre 1898 in besonderer Weise bekannt gemacht. In der Wiener Zeitschrift «Der Architekt» wurde ein Preisausschreiben veröffentlicht, welches die Bearbeitung des Themas «Die alte und neue Richtung in der Architektur, eine Parallele mit besonderer Rücksicht auf die Wiener Kunstverhältnisse» forderte. Dieser Aufsatz sollte sondernd wirken und Klarheit verschaffen, welchen Weg die Architektur in das 20. Jahrhundert nehmen sollte. Den 1. Preis erwarb der Aufsatz von Freiherr von Dahlen. Dieser spricht sich darin eindeutig für die Hochrenaissance aus; sie werde auch in der Zukunft mit neuen Materialien und Konstruktionen entwicklungsfähig sein.

Den 2. Preis erhielt Adolf Loos: «Man sollte meinen, daß das, was vor 500 Jahren erfreut hat, es heute nicht mehr kann. Gewiß: Ein Trauerspiel, das uns damals zu Tränen gerührt hätte, wird uns heute nur interessieren ... Das Bauwerk aber bleibt bestehen, mitten unter der wech-

selnden Nachwelt, und daher erklärt es sich, daß die Baukunst trotz aller Änderungen des Zeitgeistes die konservativste Kunst bleiben wird.» Loos spricht von der geistigen Überlegenheit des klassischen Altertums. «Seitdem uns *die* offenbar ward, ist es mit allen gotischen, maurischen, chinesischen Stilen etc. vorbei. Diese können wohl die Renaissance beeinflussen und haben es auch stets getan, immer wird ein großer Geist, ich möchte ihn Über-Architektur nennen, die Baukunst von fremden Zutaten befreien und uns eine klassische Bauweise wiedergeben.» Er erinnert an die großen Meister Schinkel, Semper und auch an den «Steinmetzen» Friedrich Schmidt, Erbauer des Wiener Rathauses und des Erweiterungsbaues des Postgebäudes von Stehlin in Basel. Den 3. Preis erhielt Leopold Bauer, ein Schüler von Hasenauer und Wagner, wie Olbrich. Seit 1913 Professor an der Akademie der bildenden Künste, war er ein typischer Vertreter der Wiener Schule: «Die innere Harmonie der geistig höher stehenden Menschen muß sich auch in den Wohnstätten äußern, die unabhängig vom Menschengest in überlegener Komposition geschaffen werden.» Hier muß erinnert werden, wie Otto Wagner das grandiose Vokabular der repräsentierenden Großstadtplanung Sempers und Hasenauers in seinen Projekten



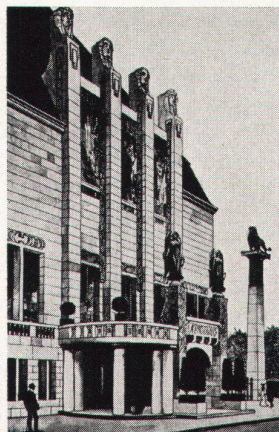
4



5



6



7

4, 5
Wettbewerbsprojekt für den Hauptbahnhof in Basel von Joseph Olbrich 1903. Außen- und Innenperspektive

6
Große Schalterhalle des Badischen Bahnhofes in Basel von Curjel & Moser

7
Wettbewerbsprojekt für ein Kunsthaus in Zürich von Karl Moser

Bildquellen: 1 «Wien bleibt Wien», München 1957; 2 «Das Ehrenjahr Otto Wagners, Arbeiten seiner Schüler», Wien 1912; 3 «Otto Wagner 1841–1918», Salzburg 1964; 4, 5 SBZ XLII, 1903, Nr. 7; 6 SBZ LXIV, 1914, Nr. 19; 7 SBZ XLIII, 1904, Nr. 24; 8 SBZ XLV, 1905, Nr. 16; 9 SBZ XXII, 1893, Nr. 7

Diese Kritik an der Eisenkonstruktion Otto Wagners könnte aus dem Munde des strengen Historizismus stammen. Erinnern wir uns an Gottfried Sempers Mahnung in seinem Werk «Der Stil», 2. Band: «Die gefährliche Idee, aus der Eisenkonstruktion, angewandt auf Monumentalbau, müsse für uns ein neuer Baustil hervorgehen, hat schon manchen talentvollen, aber der hohen Kunst entfremdeten Architekten auf Abwege geführt.»

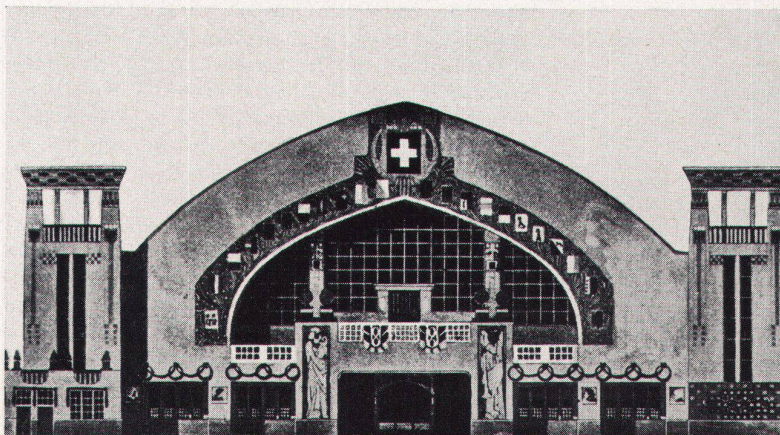
Joseph Olbrich, der Erbauer der Wiener Secession (1898) mit ihrer Kuppel aus eisernen Lorbeerzweigen, hatte sein letztes großes Werk vor seinem frühen Tod für Basel bestimmt. Im Nachruf seines Lehrers Otto Wagner (vgl. WERK-Chronik Nr. 5/1966) wird dieses Projekt kurz erwähnt: «Nach dieser Zeit, 1903, tritt Olbrich, ich möchte sagen, in eine zweite Periode. Er vermählt sich im April dieses Jahres. Sturm und Drang sind allerdings nicht vorüber, aber der Ernst tritt dem Spiel schon ziemlich hart entgegen.» (Es folgen 1906 als große Bauaufgaben das Warenhaus Tietz in Düsseldorf, 1907 der Hochzeitsturm in Darmstadt.) «Seine Findigkeit veranlaßt ihn, auf Zweck, Konstruktion und Wahl des Ausführungsmaterials mehr Wert zu legen. In diese Zeit fällt eine Anzahl von Bauten und Projekten, von denen die

Bahnhofsanlage von Basel besonders hervorgehoben zu werden verdient.»

Die Würdigung dieses Werkes wurde in den WERK-Chroniken Nr. 4 und 5/1966 für diese Nummer aufgespart. Auch der Darmstädter Hochzeitsturm ist für die Schweizer Architekturgeschichte nicht uninteressant. Zu Olbrichs 100. Geburtstag 1967 wird Darmstadt ein Zentrum zur Erinnerung an ihn werden. In diesem Zusammenhang möchte ich hervorheben, daß Peter Behrens, dessen 100. Geburtstag 1968 folgt, mit Olbrich stark verbunden war. Sollte sich die Gelegenheit bieten, ein lückenloses Bild über Olbrich zu entwerfen, wird dies nur im Zusammenhang mit der frühen Leistung von Behrens möglich sein.

Der Basler Wettbewerb für den Hauptbahnhof endete 1903 mit drei Preisen. Je ein 2. Preis ex aequo wurde Kuder & Müller und Kurt Gabriel aus Düsseldorf vergeben. Den 3. Preis erhielt Joseph Olbrich. In der Schweizerischen Bauzeitung 1903, Bd. XLII, Nr. 7, erfolgte die Kritik: «Der wesentliche Vorzug dieses Projektes liegt in der Anwendung von Gelenkträgern, welche die ganze Eingangshalle frei überspannen, so daß alle Pfeilereinbauten, die bei einem solchen Verkehrsgebäude stören, vermieden werden können ... Die architektonische Durchbildung richtet sich auf möglichste Vereinfachung der formalen Gestaltung und unmittelbarsten Anschluß an die Konstruktion und dadurch Beseitigung aller jener Detailgliederungen, welche nur traditionsästhetischen Wert haben.» Eine Veröffentlichung erfährt in Nr. 8 der gleichen Zeitschrift noch ein Entwurf von Faesch-Geering. 1905–1909 wird dieser Bahnhof durch Emil Faesch und Emanuel La Roche endlich ausgeführt. Schon 1911 wird aber von Eduard Schmidt in dem Buch «Anlage und Einrichtung der Empfangsgebäude der Bahnhöfe», Leipzig, eine Erscheinung kritisiert, die allen Entwürfen anhaftet und für den Bahnhofsbau der Zukunft Schule macht. Der mächtige Hallenaufbau täuscht einen Kopfbahnhof vor, in dem es stampft und die Funken sprühen, wo die Achsen der Geleise ihr Ende finden. Tatsächlich münden aber die Geleise nicht in dieser Halle (zum Beispiel Hauptbahnhof Basel), sondern sie führen an der hohen Halle vorbei, welche sich nur mehr zu einer Repräsentation isoliert. Ihre Anlage ist also irreführend, ihr hoher Bogen nicht mehr begründet wie in den klassischen Bahnhofsbauwerken des Historizismus. Man denke an Gottfried Sempers Projekt für den Zürcher Hauptbahnhof 1861; vgl. WERK Nr. 12, 1963.

Der eigenartige Weg Karl Mosers wurde bereits im Aufsatz «Die nationale Romantik in der Schweiz» behandelt und damit auch die Parallele mit der Archi-



8



9

8 Festhalle für das Sängerfest 1905 in Zürich von R. Kuder

9 Festhalle für das Sängerfest 1893 in Basel von Reber & Lutz

tektur Finnlands. Trotzdem ist selbst noch im Badischen Bahnhof in Basel von Moser ein Einfluß Olbrichs fühlbar. (Noch leichter gelingt dieser Nachweis zum Beispiel mit dem Entwurf des 2. Wettbewerbes für ein Kunsthaus in Zürich 1904 von K. Moser.) Schade, daß die Beleuchtungskörper als besondere Elemente in der großen Bahnhofshalle einer Neonröhrenmodernisierung zum Opfer fallen mußten. Die Durchdringung «frei aneinandergereihter verschiedenartiger Baukuben» (Adolf Reinle) mit klassischen Elementen ist in dieser Bahnhofsanlage sehr interessant. Wobei die strenge klassische Richtung, wie wir sie zum Beispiel durch Otto Wagner kennenlernten, so weit mit dem Begriff «Wiener Schule» verbunden wird, daß ein Teil der jungen Generation der österreichischen Architekten, voran Johann Georg Gsteu und die Gruppe 4, sich in Rückbesinnung auf die Wiener Tradition, im Gegensatz zu sehr stark ausgeprägten Tendenzen in andern Ländern, der rational-klassen klassischen Tendenz verschrieben haben (vgl. «Niemand'sland Kirchenarchi-

tektur», «Presse», Wien, April 1966, Günter Rombold).

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß Joseph Olbrich schon im Projekt des Basler Hauptbahnhofes einen neuen Weg andeutet, der freier ist als das, was uns die Otto Wagner-Schule lehrt. Auch hier beginnt bereits eine interessante Komposition einzelner Baugruppen; die straffe, unbedingte Zentralisierung auf einen Akzent wird langsam abgebaut. Am schönsten erkennen wir diesen Weg im 1907/08 erbauten neuen Zentrum der Darmstädter Künstlerkolonie, dem «Hochzeitsturm». In diese gebaute Landschaft «bürgerlicher Baugruppen», wie sich der Kritiker C. W. Schäfer 1909 in der Schweizerischen Bauzeitung Nr. 24 ausdrückt, fährt das Element des Turmes wie ein Blitz. Mit diesem «uniformierten Wächter», dieser «fünffingrig ausgestreckten Hand» findet man sich schwer zurecht, meint C. W. Schäfer. Nikolaus Pevsner («Wegbereiter moderner Formgebung von Morris bis Gropius») findet an diesem Turm einen wirklich neuen, bemerkenswerten Zug: «Vom heutigen Gesichtspunkt aus sind die zwei engen horizontalen Streifen mit kleinen, um die Ecke gezogenen Fenstern wohl das früheste Beispiel für dieses bei späterer Architektur so beliebte Motiv». Der bewußte Gegensatz von lot- und waagrechtlicher Linie, welcher als straffer Turmbau wieder im Gegensatz zur weichen Silhouette der übrigen Massen steht, ist wirklich der Wurf in die Zukunft. Zu Stein gewordene Töne stehen hier selbständig nebeneinander, sie haben keine gemeinsame Schwingung mehr. Wir finden hier eine Antwort der Architektur auf die Versuche der Wiener Zwölftonbegründung der Hauer und Schönberg.

Ein besonderes Kapitel in der Schweizer Baukunst bildet die Festhüttenarchitektur zum Anlaß der Schützen- und Sängereisen. Sie sind die gelungenen Karikaturen der jeweiligen Tendenz. R. Kuder errichtete 1905 für das Sängereisen in Zürich eine Halle, welche der Wiener

Schule pfiffig zuruft: «Wir können's auch!» Bei diesem Festbau ist auch dekorativ alles dran. Wenn wir auf die Konzerthalle des Sängereisen in Basel 1893 von Paul Reber und W. Lutz zurückblicken, dann ist ja der 1909 tatsächlich vollendete Hauptbahnhof Basels gespensterhaft vorweggenommen.

Wird fortgesetzt.

O. Birkner

Ausstellungen

Basel

Architekturtheoretische Werke Gewerbemuseum

30. April bis 28. Mai

Wenn wir in einem Buch blättern, verwandeln sich die Bilder plötzlich, genau so überraschend wie die Telari einer Renaissancebühne. Bücher wollen geblättert werden und durch ihre besondere Eigenart überraschen, Blatt für Blatt wie aufflammendes Feuerwerk, das sich zum Wunder entfaltet wie in der «Architectura» Wendel Dietterlins.

Die Ausstellung «Architekturtheoretiker» des Gewerbemuseums Basel lud primär dazu ein, die Schätze dieses Hauses in Zukunft in der Bibliothek auszukosten, gab aber zunächst zu denken, ob wir das Phänomen «Buch» nicht neu entdecken sollten. Antonio Hernandez schreibt in der hervorragenden Einführung des Katalogs, die eine jahrelange Beschäftigung mit diesem Thema vermuten läßt: «... Aber im allgemeinen spricht die Architektur aus diesen Kupfertafeln so wohlthuend direkt und rein zu uns, wie man es nicht von vielen modernen Photobüchern über Bauwerke sagen kann.»

Wer die Ausstellung als Dokumentation und Geistesgeschichte erlebt, federt und strauchelt wie auf einem gespannten Netz und verliert den Boden gewohnter Architekturanschauungen! Welchen Faden sollen wir packen und über tausend Verknüpfungen verfolgen, bis wir ihn doch wieder verlieren? Aus dem Jahre 1511 sehen wir die älteste illustrierte Vitruv-Ausgabe aus Venedig. Die Epoche des bewußten Manierismus mit ihren raffinierten Perspektiven bricht an; ein Meister Hans Niesenberger baut um diese Zeit, zuletzt aus Mailand kommend, an der spätgotischen St.-Leonhards-Kirche in Basel. Welche Kräfte auch hin und her wogten und selbst über die gar nicht so isolierenden Alpen spülten, die Vitruv-Ausgaben selbst werden zum Spielball der Gedanken und unerfüllter Ziele. Die antike Resonanz entfaltet sich